**#02 Neues Testament (mit Prof. Dr. Heidrun Mader)**

In dieser Folge reden wir mit der Professorin für "Biblische Literatur und ihre Rezeption" an der Universität zu Köln – Prof. Dr. Heidrun Mader – über den Fachbereich Neues Testament.

"Reli auf Lehramt" ist eine Produktion des digi-Fellows-Projekts „Doing Digital Theology“ des Instituts für Evangelische Theologie der Universität zu Köln unter der Leitung von Dr.‘ Annika Krahn und Frank Seifert. Gehostet wird der Podcast von Max Bergmann.

---------------------------------------------

Außer dem Host zu hören: Prof. Dr. Heidrun Mader

Ton, Schnitt, Recherche & Archiv: Max Bergmann

Intro & Outro: „Core Competence“ von Justin Weers

Weiternutzung als OER ausdrücklich erlaubt: Dieses Werk und dessen Inhalte sind - sofern nicht anders angegeben - lizenziert unter CC BY 4.0. Nennung gemäß TULLU-Regel bitte wie folgt: Podcast: "Reli auf Lehramt" von Annika Krahn, Frank Seifert und Max Bergmann, Lizenz: CC BY 4.0. Ausgenommen von der Lizenz ist das Logo der Universität zu Köln sowie Zitate.

Host: Max Bergmann (B)

Interviewpartnerin: Prof.‘ Dr.‘ Heidrun Mader (M)

B: Hallo und herzlich willkommen zur zweiten Folge Reli auf Lehramt. Mein Name ist Max und mir gegenüber darf ich Frau Prof.‘ Heidrun Mader begrüßen. Sie ist seit diesem Jahr in Köln für den Fachbereich Biblische Literatur und ihre Rezeption zuständig. Herzlich willkommen Frau Mader. Danke, dass Sie heute hier sind.

M: Vielen Dank für die freundliche Begrüßung. Ich freue mich sehr, in Köln jetzt zu sein.

B: Genau, nachdem es in der ersten Folge um das Alte Testament ging, wird es dieses Mal um den Fachbereich Neues Testament gehen, den wir unseren Zuhörerinnen vorstellen wollen. Schließlich sind sie ja auch Spezialistin fürs Neues Testament. Genau, kurz zu Ihnen. Frau Mader, wir würden gerne wissen, wie es bei Ihnen losging. Wann und wo haben Sie sich dazu entschieden, Theologie zu studieren und im universitären Kontext?

M: Ja, da war ich in der Oberstufe in der Schule und wusste dann ziemlich klar, dass es Theologie werden wird. Aber hab mich auch schwer getan, mich von anderen Fächermöglichkeiten und Optionen zu verabschieden. Aber da hat mich die Theologie deswegen auch nochmal überzeugt, weil sie eben eine unheimliche Breite bietet. Also im historischen Bereich hat man es ja wirklich vom antiken Ägypten bis heute. Das ist eine Spannbreite, die sonst kein anderes historisches Fach bietet. Dann kann man sich philologisch austoben und natürlich die theologischen Fragen, die mich sicher von Kindheit an starke kirchliche Prägung umgetrieben haben, dann auch bearbeiten zu können. Ja, insofern fiel mir die Entscheidung dann am Ende auch gar nicht schwer.

B: Das heißt, Sie haben evangelische Theologie studiert auf Pfarramt?

M: Richtig, genau, mir schwebte vor, Pfarrerin zu werden.

B: Wie kam es denn dazu, dass Sie sich schon in der Oberstufe dazu entschieden haben?

Haben Sie irgendwie einen besonders guten Reli-Unterricht gehabt oder eine Reli-Lehrerin oder ein Reli-Lehrer, der besonders euphorisch war?

M: Der Reli-Unterricht war anregend, das würde ich schon sagen. Aber eher die Oberstufe, weil man dann anfängt zu überlegen, was macht man danach? Und dann muss die Entscheidung konkret werden. Ich fand aber mein Reli-Unterricht in der Schule tatsächlich auch sehr anregend. Der hat mich bestärkt, in die Richtung zu gehen. Sonst war es aber auch stark von meinem kirchlichen Kontext her motiviert. Beides würde ich sagen.

B: Okay, und als Sie dann fertig studiert hatten, sind Sie dann ins Pfarramt auch gegangen oder wie ging es dann weiter?

M: Nein, die Uni hat mich gezogen. So bin ich an der Uni geblieben und bin erst mal nicht ins Pfarramt gegangen. Ich hatte dann die Möglichkeit, mit der Promotion auch eine Mitarbeiterstelle zu bekommen und zu unterrichten. Und das hat mich gepackt. Und nach der Promotion hatte ich gleich das Anschlussangebot, weiter auf dieser Stelle zu bleiben für die Habilitation.

Und das habe ich dann auch gemacht und auch für mich entschieden, dass die Universität ein sehr schöner Arbeitskontext für mich ist. Ich bin sehr international aufgewachsen und das erlebe ich an der Uni auch immer wieder. Internationalität, Offenheit, mir gefällt auch die Interdisziplinarität. Deswegen habe ich vieles mir auch nicht schwer zu sagen, ich bleibe jetzt hier im universitären Kontext.

B: Das heißt, Sie haben in Heidelberg dann promoviert und habilitiert?

M: Richtig, genau, das war Heidelberg. Und dort war ich lange Jahre und habe auch lange dort im Mittelbau gewirkt und Veranstaltungen gegeben.

B: Könnten Sie uns dann einmal erzählen und erklären, mit welcher Schrift Sie promoviert haben?

M: Ja, ich habe also zwar im Fach Neues Testament promoviert, aber der Bereich war doch eher das zweite Jahrhundert. Und das ist im neutestamentlichen Horizont auch dabei, das sollte man nicht vergessen. Ja, das ist auch bis ins zweite Jahrhundert, nämlich in die Kunde des frühen Christentums geht. Und da habe ich mich mit einer prophetischen Bewegung beschäftigt, im zweiten Jahrhundert die Montanismus genannt wurde. Und selber hat sie sich neue Prophetie genannt, wo auch Prophetinnen sehr aktiv waren, also in Kleinasien waren die Frauen dort sehr aktiv. Und da habe ich die Sprüche von diesen Prophetinnen und Propheten untersucht, die zurückgriffen auf das Alte Testament und vor allem auch auf das Neue Testament. Also biblische Wirkungsgeschichte, wie wurde das alte und neue Testament von diesen Prophetinnen und Propheten im zweiten Jahrhundert rezipiert. Und interessant fand ich dabei, dass die Prophetin Maximilla tatsächlich auch die erste Stimme einer Christin ist, die wir im authentischen Wortlaut greifbar haben.

B: Das klingt ja wirklich nach einem interessanten Thema. Ich habe dazu, muss ich sagen, in meinem Studium bis jetzt noch nichts gehört oder mitbekommen. Was ist denn da inhaltlich so bei dieser Prophetin gesagt worden?

M: Ja, so das ist eine interessante Sache. Also erst mal hat das auch ein Konflikt in der Kirche ausgelöst, diese prophetische Bewegung, weil sie so stark und enthusiastisch war, dass sie eine große Mehrheit auch bekommen hat. Und das hat anderen Kräften in der Kirche auch nicht so gepasst. Das entstand also eine interessante Kontroverse und in der ich auch spannend finde, dass nicht kritisiert wurde, dass sie als Frau spricht. Das kam erst später, 200 Jahre später, sondern in dem Moment ging es um das Inhaltliche, um das etwas irritierende prophetische Moment. Und da hat diese Prophetin auch sehr starke Vorstellung, dass sie in Ektase spricht, dass sie gezwungen ist zu reden. Aber darin identifiziert sie sich eben auch mit der Rolle von dem Apostel Paulus. Das habe ich auch noch festgestellt im Zuge meiner Dissertation, was ich sehr interessant fand, dass man da Parallelen auch zum Beispiel zum ersten Korintherbrief so findet in den Worten, die sie wählt.

B: Das ist ja in Bezug auf Gender eigentlich auch noch ein sehr aktuelles Thema. Also vielleicht könnte man das ja nochmal angehen.

M: Ja, so ist auf jeden Fall in diese Richtung absolut inspirierend.

B: Okay, dann so viel zu Ihrer Promotion. Habilitiert haben Sie dann zu Markus und Paulus.

M: Richtig, da bin ich dann noch stärker jetzt ins Zentrum des Neuen Testaments gegangen und auch ins erste Jahrhundert. Und habe mich einmal mit dem Evangelium beschäftigt, dass zuerst geschrieben wurde. Aber vor diesem Evangelium wurden ja auch noch die Paulusbriefe geschrieben. Also mit den Paulusbriefen haben wir es dann natürlich mit den frühesten Schriften überhaupt zu tun, die wir in dieser jungen Christusbewegung, die da vorhanden sind. Und ich habe dann untersucht, wie derjenige, der das erste Evangelium geschrieben hat, sich da theologisch hat inspirieren lassen und habe Parallelen aufgesucht. Also da liest man dann die Narratio des Markusevangeliums, eine Erzählform. Er erzählt ja eine Geschichte, wie er aber diese theologischen Themen, die Paulus in seinen Briefen ja eher diskursiv, also mit Argumenten beschreibt, aufgreift und in diese Erzählungen über Jesus, ja die dort hinein vermittelt.

B: Das heißt, der Schreiber des Markusevangeliums hat sich durch die Theologie Paulus‘ inspirieren lassen und das Narrativ in seinem Evangelium verpackt?

M: Ganz genau, so meine ich das und das habe ich versucht zu zeigen, konkret zu zeigen an verschiedenen theologischen Themen. Also ein vorderster Stelle steht da auch die Kreuzestheologie, die Paulus zum Beispiel im ersten Korinther mit Weisheit und Torheit auf den Punkt bringt. Das sehe ich zum Beispiel im Unverständnis der Jünger, im Markusevangelium narrativ umgesetzt. Auch der Evangeliums-Begriff ist sehr tragend und die Weise, wie er sagt, wie beide sagen, dass das Evangelium – also dafür fiebern sie – sowohl den Völkern gilt, also sowohl dem Volk Israel gilt als auch allen anderen Völkern.

B: Auch ein sehr interessantes Thema, muss ich sagen. Dann nach ihrer oder nachdem Sie habilitiert haben, wie war dann der weitere Werdegang, wie sind Sie quasi hierhin gekommen?

M: Ja, also nach der Habil gings noch mal kurz in Heidelberg weiter, aber nicht mehr lang, dann bin ich erst mal nach Gießen gegangen, dort habe ich eine Forschungsstelle bekommen in dem interessanten Projekt, das zwischen der Universität Gießen und Frankfurt stattfand im Kontext des LOEWE-Projekts Hessens zu Positionierungen von Religion. Dort habe ich in dem Bereich über Emotionalität geforscht, dann habe ich das Angebot bekommen, in Hamburg eine Vertretungsstelle fürs Neue Testament zu übernehmen, auch etwas langfristiger. Ich war dann zwei Jahre in Hamburg auf dieser Stelle und habe das Neue Testament dort vertreten und dort die Erfahrung auch mit einem vollen Deputat gemacht und auch die Erfahrung für evangelische Theologie für alle Formen. Also es waren alle Lehramtsstudiengänge dabei und eben auch Volltheologie und bin dann von dieser Situation aus nach Köln gerufen worden.

B: Alles klar. So sitzen wir jetzt hier. Ja, wir freuen uns, dass Sie da sind. Dann würde ich sagen, tauchen wir jetzt ein in den Fachbereich Neues Testament. Ich würde sagen, wir versuchen jetzt erstmal eine Draufsicht auf das Thema zu bekommen, auf den Fachbereich Neues Testament. Deswegen würde ich Sie gerne fragen, womit der sich überhaupt generell beschäftigt und inwiefern er wichtig ist für die christliche Theologie.

M: Ja, also beim Neuen Testament handelt es sich in erster Linie erstmal um diese 27 Schriften, die wir dort versammelt haben im diesen Neuen Testament. Und dabei geht es darum, diese 27 Schriften individuell wahrzunehmen, aber auch darin natürlich, was sie zusammenhält, was der Kern ihrer Botschaft ist. Da ist es spannend und immer wieder faszinierend, dass man mit vielen neuen Methoden, die wir ja auch interdisziplinär gewinnen, da auch immer noch viel Neues entdecken kann, obwohl wir natürlich dieses Buch jetzt schon 2.000 Jahre lang lesen. Aber wir bleiben ja in unserer Zeit und lassen uns anregen von verschiedensten wissenschaftlichen Draufsichten und so ist es immer wieder lohnend mit neuen Blicken auch neu auf diese Schriften zuzugehen. Und dann ist natürlich auch interessant, einmal, wie diese Schriften, in welchem Kontext sie entstanden sind, da immer wieder hinzufinden, auch wenn wir neue Methoden nehmen, aber immer wieder zu gucken, in welchem Kontext wurden sie geschrieben. In ihrer Umwelt, also einmal von ihrer jüdischen Tradition her, zum anderen aber auch von der Pagan, also griechisch-römischen Kultur her, da kulturell religiöse Kontexte aufzusuchen und zu schauen, wie das die Art des Textes auch beeinflusst hat und in welchem Kontext er zu verstehen ist. Also sich zu überlegen, wie haben die ersten Hörerinnen und Hörer das wohl gehört und wie ist es dann für uns heute relevant, durch diese lange Wirkungsgeschichte hindurch. Also das ist das eine und das andere ist aber auch im Fach Neues Testament die Schriften, die in derselben Zeit entstanden sind, auch aus der frühen Christusbewegung, sich auch anzuschauen, die Schriften, die es nicht in den Kanon geschafft haben. Wir hatten es ja gerade zum Beispiel von den montanistischen Prophetinnen und Propheten im zweiten Jahrhundert und da gibt es natürlich noch ganz viele andere Schriften dieser Zeit, die wichtig sind, um sich auch ein Bild zu machen, wie dieses frühe Christentum gedacht hat, wie es versucht hat zu Theologisieren, Theologie zu formen, sich die Frage zu stellen, wer ist dieser Jesus, wie können wir die Christologie durchbuchstabieren, dass man diese anderen Schriften eben auch wahrnimmt, auch das gehört zur Kunde des frühen Christentums dazu.

B: Und für Sie persönlich, vor diesen Themen, die Sie gerade aufgezeigt haben, woran haben Sie am meisten Spaß? Was finden Sie am faszinierendsten?

M: Für mich ist immer wieder faszinierend zu schauen, wie der Kern der Botschaft sich vielfältig durchbuchstabiert. Also wir haben einen festen Kern, das würde ich sagen, der besteht aus dem Kreuzestod Jesu mit seinen verschiedenen Deutungen, der Auferstehung, die uns weiter Hoffnung gibt und seiner Wiederkunft, das vereint alle neutestamentlichen Schriften und dann aber zu schauen, in welcher Vielfalt Sie diesen Kern durchbuchstabiert haben. Das fasziniert mich immer wieder und wie gesagt, ich bin immer wieder neugierig und mache gerne Entdeckungen, wie man dort mit neueren Methoden, mit neuen Fragestellungen auch immer wieder zu neuen Ideen und Entdeckungen kommt.

B: Haben Sie vielleicht ein Beispiel, ein spontanes, was so eine neuere Methode wäre?

M: Ja, also zum Beispiel bin ich gerade dabei, etwas über Emotionsforschung und biblische Erzählung zu machen und wie man mit auch zum Beispiel psychologischen Emotionsmodellen an die Texte ran gehen kann und schauen kann einmal, von welchen Emotionen ist dort die Rede? Welche Emotionen werden evoziert durch den Text? Was macht das mit meinen eigenen Gefühlen? Wie funktioniert da meine Identifikation? Auf welche Wege bringt mich das? Das wäre jetzt ein Beispiel, sonst finde ich auch spannend, dass es gar nicht weit davon entfernt: kognitive Narratologie, also mit welchen Erkenntnisfolien gehe ich an die Texte ran und kann dann die Erzählung differenzierter analysieren.

B: Also eher das Zusammenspiel zwischen Schrift und einem selbst, oder?

M: Ja, zwischen Schrift und den verschiedenen Rezeptionsmethoden, die man natürlich erstmal bei sich selber auffindet, aber dann finde ich auch spannend empirisch zu schauen, wie empfinden das denn eigentlich andere Leserinnen und Leser? Nicht nur, was denke ich mir an meinem Schreibtisch aus, sondern das könnte man empirisch vielleicht auch mal erfassen mit Fragebögen oder so. Das finde ich auch eine spannende Sache. Was löst das eigentlich bei einer Vielfalt von Lesern und Lesern auch Unterschiedliches aus?

B: Okay, vielen Dank. Ja, jetzt würden wir gerne, wie auch schon in der letzten Folge, den Schulbezug herstellen. Und dafür haben wir uns auch dieses Mal wieder den Lehrplan der Primarstufe vorgenommen. Und im Lehrplan der Primarstufe gibt es unterschiedliche Bereiche, denen verschiedene Kompetenzen zugeordnet werden. Es gibt zum Beispiel den Bereich Jesus Christus, das Leben Jesu. Dort wird unter anderem als Kompetenz genannt, dass also die Schülerinnen und Schüler am Ende der Klasse 4 haben sollen, dass sie wesentliche Stationen im Leben Jesu unter der Berücksichtigung seiner Zeit und Umwelt benennen können. Könnten Sie uns vielleicht einen kleinen Überblick darüber geben, welche Stationen Ihrer Meinung nach definitiv dazugehören sollten?

M: Ja, ich würde gerne von dem Gedanken her kommen, wie es Jesus wichtig ist, dass alle Menschen ihren eigenen Wert haben und darin auch untereinander gleichwertig sind. Von dem Gedanken würde ich gerne ausgehen und dann verschiedene Stationen aufsuchen, bekannte Erzählungen, mit denen würde ich auch gerne anfangen, die die Kinder vielleicht schon mal gehört haben, nämlich der barmherzige Samariter und der verlorene Sohn. Das sind ja solche Klassiker. Ich denke, daran kann man das auch sehr schön zeigen, dieses Angenommen sein und diese Wertigkeit des Individuums, das die Kinder dann auf sich übertragen können, aber natürlich auch im Verhalten untereinander, also so wie Jesus sich den Menschen zuwendet. Das wären dann Geschichten, dann natürlich auch solche Erzählungen, wie Jesus sich den Bedürftigen zuwendet. Also, dass er gerne auf die Gemobbten zugeht, könnte man vielleicht in Kindersprache sagen, und zum Beispiel Krankheiten heilt oder andere Dinge, die die Menschen in unguter Weise umtreiben, sie von Störungen befreien kann. Also diese Heilungsgeschichten, da würde ich mir welche raussuchen, ich denke, das wäre eine wichtige Station. Und dann auch die Fähigkeit zeigen in anderen Erzählungen, wie Jesus mit den Menschen mitfühlen kann.

B: Das finde ich sehr interessant. Habe ich mir beim Formulieren der Frage anders vorgestellt. Da habe ich mir, wenn ich so über Stationen im Leben Jesu nachdenke, dann ist das Geburt, Taufe, Tod, Auferstehung, also die klassischen quasi, und Sie sind ja eher auf die Botschaft eingegangen aus verschiedenen Geschichten.

M: Genau, ich hatte mir dann im zweiten Gang das auch so überlegt, wie Sie es jetzt geschildert hatten, das war aber tatsächlich erst mal ein zweiter Gedankengang, eben die klassischen Stationen wie Geburt und Leiden, also Passion und Auferstehung, das würde ich dann konkret an den Festen festmachen. Also auch am besten zu der Zeit, wo die Feste gerade stattfinden, würde ich das dazu nutzen, diese zum einen biografische Station mit der Geburt, aber dies natürlich dann auch wiederum mit der Botschaft verbunden, und ich glaube, Auferstehung ist auch mit Kindern ein sehr spannendes Thema. Vielleicht begreifen Sie da auch noch mehr, als wir es als Erwachsene tun können. Deswegen würde ich die Station schon auch sehr gerne integrieren. Das war aber tatsächlich, das war mein zweiter Gedankengang zu dieser Frage.

B: Das heißt würden Sie sagen, Auferstehung wäre auch so für Kinder mit das Spannendste?

M: Ich glaube auf jeden Fall, was sehr Spannendes. Und das liegt ja auch absolut im Zentrum unserer Botschaft, dass es mit dem Tod nicht vorbei ist. Und meine Erfahrung ist, dass Kinder dafür ein sehr gutes Gespür haben und da vielleicht fast noch näher dran sind als wir.

B: Ja, jetzt würden wir gerne noch mal etwas von der Schule weggehen und zu anderen generellen Fragen zum neuen Testament kommen, beziehungsweise auch zum Feld um das Neue Testament herum, und zwar zum Beispiel auch aus welchen Quellen wir zum Beispiel noch über Jesus etwas erfahren.

M: Ja, also da muss ich zuerst noch mal sagen, dass wir tatsächlich am meisten aus den Evangelien erfahren, die auch kanonisiert wurden, wenn es um den historischen Jesus geht, das sind wirklich zuverlässige historische Quellen im Vergleich zu anderen. Wir haben es aber natürlich auch noch mal bestätigt von anderen Quellen, dass er tatsächlich historisch gelebt hat. Also auch von paganen Quellen, ja, zum Beispiel das Claudius Edict von dem Sueton berichtet. Oder natürlich auch von jüdischen Quellen, Josefus weiß auch davon zu berichten. Also es bleibt nicht nur bei christlichen Quellen, innerhalb der christlichen Quellen haben wir auch wenige andere authentische Worte Jesu, vielleicht im Thomasevangelium überliefert. Aber sonst muss man schon sagen, dass die neutestamentlichen Schriften, also gerade die Evangelien, uns wirklich einen breiten, zuverlässigen Zugang zu Jesus als historischer Person bieten. Und damit haben wir auch letztlich eine größere, eine breitere Bezeugung von Jesus, als es zum Beispiel die Quellen über Socrates bieten können. Und das finde ich doch wichtig zu sagen, denn man hört es auch öfter, dass landläufig, dass es Jesus gar nicht gegeben hat. Also das kann man aus historischer Perspektive wirklich ganz klar widerlegen. Das wäre historisch keine seriöse Aussage. Dann müsste man alle historischen Figuren aus der Antike oder die meisten mit ihm auch infrage stellen, wenn man das machen wollte.

B: Was sind denn so die ersten Quellen, die sich auf Jesus beziehen und so über den Daumen gepeilt, in welcher Zeit befinden wir uns da?

M: Ja, also die Verschriftlichung geht schon früh los im frühen Christentum. Wenn wir davon ausgehen, dass Jesus etwa in den 30er Jahren, mit speziellen Zahlen ist es schwierig, gestorben ist, dann werden seine Sprüche und Reden schon früh zusammengestellt schriftlich von der sogenannten Logienquelle, davon spricht die Wissenschaft, die hat sie so genannt, werden die schon schriftlich zusammengestellt und herumgereicht. Und diese Spruchsammlung, also man geht ungefähr von den 40er Jahren aus, dass diese Spruchsammlung entstand und kursierte, die ist ja auch eingegangen, ganz erheblich, in das Matthäusevangelium und in das Lukasevangelium. Die haben beide diese authentischen Sprüche Jesu aufgenommen und in ihr Evangelium integriert, unabhängig voneinander, ja, wohlgemerkt. Daran kann man also sehen, dass diese Spruchquelle gut verbreitet war. Und etwa zur selben Zeit, ganz genau kann man es nicht sagen, fängt auch schon Paulus an, seine Briefe an die Gemeinde zu schreiben. Und auch in diesen Briefen überliefert er teilweise auch Jesusworte, zum Beispiel die bekannten Einsetzungsworte zum Abendmahl im ersten Korintherbrief, aber hier und da auch andere Worte von Jesus und zeigt uns natürlich in seinen Schriften auch, wie Jesus dann, wie das umgesetzt wurde theologisch in den frühen Gemeinden, wie das mit Jesus christologisch verstanden wurde.

B: Okay, dann könnten wir direkt eigentlich auch rüber schwenken zum Aufbau des NT, nämlich erstmal zum chronologischen, also dass dann anscheinend die ersten authentischen Paulusbriefe, so die ältesten Dokumente sind, dann Markusevangelium auch früh ist und der Rest?

M: Genau, das ist schön, dass Sie da an meine Habil nochmal anknüpfen mit Paulus und Markus. Ja, deswegen hat mich das auch interessiert von diesem Überlieferungsprozess her. Es beginnt tatsächlich eben neben dieser Spruchsammlung, von der ich eben sprach, dann auch mit einem Situationsbedarf, also Paulus gründet Gemeinden und in den Gemeinden entstehen dann, wenn er schon weiter gereist ist, Probleme und auf die reagiert er mit Briefen, weil er nicht überall gleichzeitig sein kann, schreibt er Briefe und da haben wir also eine frühe Briefliteratur, mit der das Neue Testament beginnt, aber natürlich noch nicht als neues Testament, das müssen wir uns immer klar machen. Also die Kanonisierung erfolgt natürlich erst später und ist ein interessanter Prozess, den man sicher auch differenzieren kann. Also erstmal ist ein Brief ja in eine konkrete Gemeinde für eine konkrete Situation geschrieben und an die gerichtet und dann finden die Gemeinden das aber offenbar interessant, diese Briefe auch an andere Gemeinden weiter zu reichen, und dann fängt das sogar allmählich an, dass man diese Briefe unabhängig von der konkreten Situation auch in anderen Gottesdiensten in Gemeinden weiter weg liest, sodass wir dann erstens greifbar in den 90er Jahren im Clemensbrief hören, dass der Römerbrief und der erste Korintherbrief zitiert werden und wir deswegen davon ausgehen können, dass es recht früh schon solche Sammlungen von Briefen in den Gemeinden gab und das ist natürlich schon mal ein erster Schritt dazu, dass ein Corpus entsteht, wenn man Sammlungen hat. Und gleichzeitig oder etwas zeitlich natürlich versetzt nach den Paulusbriefen, auch bedingt dadurch, dass die ersten Augenzeugen sterben, besteht dann der Bedarf, dass die Geschichte Jesu, also sein Wirken, einmal im Zusammenhang festgehalten wird und so kommt der sogenannte Markus, eigentlich ein anonymer Autor erstmal, der Name wird ihm später zugeschrieben, auch auf die Idee, nicht nur einzelne Überlieferung, wie wir das zum Beispiel von den Worten Jesu haben, oder dann gibt es andere Überlieferungen, die von seinen Wundern erzählen, andere, die seine Gleichnisse gesammelt haben, dass er die alle in einen Gesamtzusammenhang bringt und entwirft diese Gattung Evangelium. Das kommt offenbar auch gut an und wird rumgereicht, das sehen wir daran, dass etwa 20 Jahre später, 10 bis 20 Jahre später, wie gesagt, genaue Zeiträume sind schwierig, zu nennen, das andere aufgreifen wie ein Matthäus, wie ein Lukas, unabhängig voneinander wohlgemerkt und diesen Markus rezipieren und noch ergänzen wollen, um weitere Stoffe, die Ihnen vorliegen. Also Sie sehen schon, schon im Anfang ist das ein zu differenzierender Prozess der Kanonisierung. Dann kommt es im zweiten Jahrhundert zu der Situation, dass man sich fragt, ja jetzt wollen wir mal überlegen, welche Schriften wollen wir denn als ein verbindliches Korpus zusammenstellen. Und dann macht ein Marcion zum Beispiel einen Vorschlag, den andere gar nicht akzeptieren und sagen, ne, da müssen wir aber einen Gegenvorschlag bringen. Und so kommt es langsam zu einem festeren Kanon, den man für verbindlich erklärt, so dass wir dann im vierten Jahrhundert auch einen flächigeren kirchlichen Beschluss haben, welche Bücher dazugehören sollen und welche nicht. Bei manchen war es umstritten, auch bis zum Schluss. Zum Beispiel die Apokalypse wurde in einigen Ostkirchen auch nicht aufgenommen. Und so sehen wir es, es besteht natürlich eine große Kontinuität, aber auch ein bisschen Fluidität ist da drin. Das sehen wir dann auch viele Jahre später in der Reformation. Auch da wird der Kanon nochmal neu sortiert.

B: Das haben wir in der letzten Folge schon gehört, als wir über das Alte Testament gesprochen haben, dass es eben nicht das Alte Testament gibt, sondern verschiedene Versionen. Also die hebräische Bibel, das evangelische Alte Testament, das katholische. Und ist das also mit dem neuen Testament genauso? Also könnte man auch sagen, es gibt nicht das Neue Testament, man muss immer gucken, worauf man sich bezieht.

M: Es ist etwas fester kanonisiert als das Alte Testament, würde ich im Vergleich doch sagen. Denn beim Alten Testament haben wir ja einmal diese hebräische Version und dann die Septuaginta als griechische Version, die sich im Kanon unterscheiden. Und zwar mit einer erheblichen Zahl an Büchern. Das haben wir im neuen Testament so nicht, das ist fester kanonisiert. Im neuen Testament ist fluid, eher nochmal die Reihenfolge der Briefe zur Reformationszeit. Und wie gesagt, dieses Buch der Apokalypse und manchmal die Zuschreibung der Autoren und das ist auch ganz interessant, weil das mit als Kriterium genannt wurde, im vierten Jahrhundert bei der Kanonisierung, die Apostolizität. Und zum Beispiel jetzt der Hebräer Brief, der erst Paulus zugeschrieben wurde und dann doch nicht. Aber der Kanon ist fester sortiert als im Alten Testament.

B: Okay, danke schön. Dann könnte man also ab dem vierten Jahrhundert ungefähr von einem etwas festeren Kanon sprechen.

M: Richtig.

B: Und ab dann fängt die Rezeption schon an?

M: Ja, aber da würde ich gleich sagen, die fängt von Anfang an. So wie ich das eben beschrieben habe. Also Rezeption ist Teil der Entstehung des neuen Testaments, also so wie zum Beispiel Matthäus und Lukas schon Markus rezipieren, oder wie Markus meine ich ja auch Paulus rezipiert. Also der Kanon entsteht durch Rezeption an sich. Insofern ist die Rezeptionsgeschichte eigentlich eine ganz natürliche Fortschreibung auch des Kanons, nur jetzt mit dem Unterschied eine festere Bezugsgröße zu haben. Die Grenzen sind etwas fester abgesteckt, dadurch wird die Autorität der Schriften klarer, die Verbindlichkeit der Schriften. Aber die Rezeption bleibt unglaublich vielfältig und ist, denke ich, sehr wichtig auch für uns heute überhaupt unsere Kultur und Kunst zu verstehen. Darauf möchte ich noch mal hinweisen, weil ja die Professor hier auch heißt biblische Literatur und ihre Rezeption. Das finde ich sehr schön. Ich denke, um unsere Kultur in Kunst und Literatur in vielen Bereichen zu verstehen, müssen wir auch die Wirkungsgeschichte der biblischen Geschichten und die biblischen Erzählungen selbst noch kennen und verstehen, um uns selbst zu verstehen.

B: Okay, vielen Dank. Was macht denn für Sie persönlich die Bibel noch besonders?

M: Ja, das finde ich eine schöne Frage. Ich würde gerne anknüpfen an das, was ich gerade gesagt habe: dass ich denke, dass sich mit der Bibel die Menschen gefragt haben, die die Erzählungen der Bibel verfasst haben, wie Gott in ihrer Alltagswirklichkeit, in diese Kultur, in die hinein die biblischen Geschichten dann später auch gewirkt haben, wie er da hineinspricht, wie er für ihr Leben, für die Ausgestaltung ihres Lebens relevant ist und sie sich mit ihm in eine Beziehung hinein verwickeln lassen. Und davon erzählt die Bibel und in besonderer Weise und das finde ich besonders, sich da in dieser Vielfalt der Bibel in solche Geschichten einzuklinken und auch hineinzuverwickeln lassen. Und sich zu überlegen, wie man nach dem Hören solch einer Geschichte da wieder rauskommt in seine eigene Alltagswirklichkeit.

B: Okay, danke schön. Gut, dann würde ich jetzt gerne noch einmal zum Kernlehrplan kommen, wieder in Bezug auf die Primarstufe, und zwar lautet da auch eine Kompetenzerwartung am Ende der Klasse 4 in dem Bereich Hoffnung auf Frieden und eine bessere Welt, dass die Schülerinnen die Geburt Jesu im Kontext alttestamentlicher Friedensweisungen deuten sollen. Soll hier also Neues Testament mit Altem Testament irgendwie sinnvoll verknüpft werden? Oder wie würden Sie diese Kompetenzerwartung verstehen?

M: Ja, also erstmal finde ich das eine schöne Formulierung, die Hoffnung auf Friedensverheißung. Ich denke, das ist ein universaler Wunsch, den sich ja die Kinder auch in allen Kulturen spüren und jetzt mit der Herausforderung, wie verhält sich da, wie verhalten sich die Geburtsgeschichten im Neuen Testament zu den Verheißungen des Alten Testaments, denke ich erstmal an die Szene der lukanischen Weihnachtsgeschichte, wo die Engel das Terra Pax, also Friede auf Erden, singen und würde das gern mit den Kindern bearbeiten, wie dieser Gesang inhaltlich, wie sich ihre Träume oder ihre Hoffnung daran anschließen. Und dann ist es ja so, dass, ich meine, das funktioniert so, dass die Autoren des Neuen Testaments die Ereignisse, die sie gesehen haben mit Jesus, vor dem Hintergrund ihrer alttestamentlichen Tradition gedeutet haben. Und da fielen ihnen natürlich andere Friedensmotive des Alten Testaments ein, die zum Beispiel die Propheten auch verkündigt hatten. Und mit den Kindern würde ich das dann auch in dieser Reihenfolge machen. Also erstmal das Friedensmotiv aus der Weihnachtsgeschichte bearbeiten und mit ihnen darüber nachdenken und sie dann weitere Friedensmotive aus dem Alten Testament aufsuchen lassen. Dann vollziehen sie die Arbeit nach, die die neutestamentlichen Autoren selber gemacht haben und würde da auf die Kontinuität hinweisen. Also dass Frieden, der Shalom Gottes, für die Menschen schon immer ein Kernanliegen im Glauben war, sowohl des Volkes Israels als jetzt auch der Frühen Christen.

B: Also eher ein komparativer Ansatz?

M: Ja und einer, der eben die Zusammenhänge dann im Vergleich auch deutlich macht, das Kernanliegen von beiden Ausdrucksweisen. Richtig, also ich würde nicht explizit auf die Propheten eingehen und sagen, die haben das damals schon verheißen, weil da hat man die Gefahr der Vereinnahmung dieser Prophetenworte, die auch anders verstanden werden können. Deswegen würde ich gern vom Ereignis herkommen des Neuen Testaments und rückwärts gehen über die Motivverbindung. Komparatistischer Ansatz passt sicher ganz gut.

B: Das war nämlich auch noch eine Frage, die wir uns ausgedacht haben im Voraus, welche Schwierigkeiten vielleicht auftauchen könnten, wenn man mit Altem und Neuen Testament arbeitet, die beiden Sachen miteinander verknüpft. Also natürlich bietet das Chancen, aber eben auch Schwierigkeiten, wie Sie gesagt haben, dass man eben diese Worte vielleicht vereinnahmt, auch wenn sie anders gedeutet werden könnten, gibt es da vielleicht noch andere Schwierigkeiten oder auch besondere Chancen, die man hat bei dieser Verknüpfung?

M: Also ich denke, dass der Ansatz wichtig ist zu verstehen, wie haben das die Autoren im Neuen Testament sich überlegt? Also wirklich von daher kommen. Und das finde ich sehr gut nachvollziehbar, dass sie natürlich die Ereignisse gedeutet haben vor dem Hintergrund ihres bisherigen Glaubens, ihrer bisherigen Tradition und da auf das damals noch nicht genannte Alte Testament, also auf ihre Bibel zurückgegriffen haben. Und diese Deutung kann ich dann für mich auch gut annehmen und nachvollziehen, kann aber diese Worte aus dem Alten Testament auch in andere Richtungen lesen.

B: Vielen Dank. Dann kommen wir auch langsam dem Ende entgegen, und zwar würde ich Sie gerne noch ein paar abschließende allgemeine Fragen fragen. Und zwar was Ihrer Meinung nach das Wichtigste wäre, dass Schülerinnen vom Neuen Testament lernen sollten.

M: Ich denke, das Wichtigste ist, dass sie verstehen, dass die Botschaft des Neuen Testaments ist, dass Gott sie so annimmt, wie sie sind. Und da gibt es das sogenannte schöne Doppelgebot der Liebe im Neuen Testament, das einen sehr zentralen Platz bekommt. Ich würde ganz gerne vom Trippelgebot der Liebe an der Stelle sprechen. Denn es heißt, dass, wenn man Gott, also es gibt den Auftrag, Gott zu lieben und dann den Nächsten, wie sich selbst. Also nach der Gottesliebe steht die Selbstannahme, die sich auch aus der Gottesliebe speist, und dann von der Selbstliebe aus heraus auch den Nächsten liebt, indem man erkennt, dass der Nächste denselben Wert vor Gott hat, wie man selbst. Also das hängt auch alles dann sehr schön miteinander zusammen. Ich würde da gerne die drei Schritte betonen, dass die Selbstliebe da eben auch noch drin ist. Und in Jesus konkretisiert sich das eben sehr schön, diese Annahme ohne Voraussetzung, da es ja auch heißt, dass er sich für alle hingegeben hat.

B: Ich finde es sehr schön, das Trippelgebot der Liebe. Habe ich bis jetzt noch nicht so gehört oder gesehen, ja. Jetzt noch eine Frage zu eventuell zu schwierigen Bibeltexten. Und zwar hat Michael Fricke mit der Bibeldidaktik auseinandergesetzt und hat einen Artikel dazu geschrieben. Und jetzt würde ich Sie gerne fragen, ob Sie der Meinung sind, dass es eventuell zu schwierige neutestamentliche Bibeltexte – für die Schule zumindest – gibt.

M: Meine Antwort wäre darauf, dass es auf jeden Fall problematische Bibeltexte gibt, die auch diskriminierend sprechen können. Und da, finde ich, muss man sich gut überlegen, wie man mit diesen umgeht. Ich stelle mir das schon für Schülerinnen und Schüler, die schon eine weitere Entwicklungsstufe haben, sehr wichtig vor, dass man das integriert und diese Bibeltexte auch zur Sprache bringt. Also wir haben zum Beispiel im Neuen Testament, wenn ich das als Beispiel herausgreifen darf, Texte, die zum einen von der Gleichwertigkeit der Frau sprechen und dies theologisch auch sehr schön fundamental begründen. Zum anderen haben wir aber auch Texte, die davon sprechen, dass Frauen in bestimmten Situationen, auch in gottessdienstlichen Situationen, schweigen sollen. Diese Texte würde ich als diskriminierende Texte beschreiben. Und da finde ich es wichtig mit Schülerinnen und Schüler, die, wie gesagt, da auch schon differenzierter und kritischer denken können, eine kritische Bibellektüre einzusteigen und das auch zu besprechen und einzusteigen in ein hermeneutisches Denken, wie kann ich die Bibel verstehen, wie kann ich Spannungen auch in den Bibelerzählungen entdecken und wie gehe ich dann auch mit ihnen um? Wie finde ich gute Begründungen, die Texte gegeneinander abzuwägen und zu einer in heutigen Kontext auch sinnvollen Abwägung zu kommen und zu einer gut begründeten Argumentation? Ich würde dann nicht sagen, die sind zu schwierig, ich würde sie nicht in die Schublade stecken, sondern ich würde sie als Anlass nehmen, sie zu besprechen und in eine Diskussion mit den Schülern zu kommen.

B: Ich finde es sehr interessant, dass Sie hier eine sehr ähnliche Antwort geben, wie bei der letzten Folge Herr Professor Saur. Dem habe ich die Frage nämlich auch gestellt zum Alten Testament und er sagte auch, dass schwierige Texte dann eben mit Gegentexten bearbeitet werden sollen und man die in die damalige Zeit hinein kontextualisieren sollte und dann eben so vor allem auch mit eigenem Köpfchen sich damit beschäftigen soll und dann sich selbst eine Meinung bilden sollte, genau.

M: Ja, das finde ich gut an dieser Stelle dann einen herzlichen Gruß an meinen Kollegen Markus Saur.

B: Liebe Grüße. Und dann zum Abschluss noch einmal die Frage, inwiefern ist Theologie heute denn überhaupt noch relevant?

M: Also ich denke, dass es sehr wichtig ist, dass wir eine akademische Theologie haben, die die gelebte Religiosität in unserer Gesellschaft breit stattfindet, die die reflektiert, die sie inspirieren kann, die sie aber auch kritisieren kann, die auch die Aufgabe hat, ein Korrektiv zu sein. Das finde ich gerade bei Religionen in der Gesellschaft sehr wichtig. Wir wissen alle, dass es auch unsere Gesellschaft sich zum Ziel gesetzt hat, dass verschiedene Religionen in der Gesellschaft friedlich nebeneinander koexistieren können, damit das möglich ist, muss man erstmal seine eigene Position gut kennen, man muss auch in der Lage sein, sie reflektieren zu können und weiterhin auch sie kritisch reflektieren zu können. Davon hatten wir es ja auch gerade in der Frage vorher. Und das muss meines Erachtens unbedingt auch eine akademische Theologie leisten. Dafür ist sie da, dafür ist sie auch unglaublich wichtig, auch gesellschaftlich. Und ansonsten ist natürlich auch meine Position, dass die Frage mit Gott für uns unheimlich wichtig und lebensrelevant ist, darüber hinaus. Das ist ja aber auch der Grund, warum es vielfältige Religionen in unserer Gesellschaft in großer Zahl gibt.

B: Okay, vielen Dank für Ihre Antworten und vielen Dank, dass Sie heute hier waren, Frau Mader. Ich fand es sehr interessant und sehr spannend. Ja, und freue mich dann vielleicht nochmal ein Podcast mit Ihnen aufnehmen zu dürfen.

M: Auch ich bedanke mich bei Ihnen, Herr Bergmann, für Ihr Engagement, für Ihre Neugier und Ihre Fragen, auch mit dem Team, das mit Ihnen dafür zusammengearbeitet hat. Vielen Dank.

B: Vielen Dank auch. Tschüss.